

**Gabriele Rippl**, Prof. Dr., geboren 1962 in Ravensburg, ist Bürgerin der Schweiz, Deutschlands und der EU. Sie studierte Anglistik, Amerikanistik und Germanistik an den Universitäten Konstanz und Bristol und promovierte und habilitierte sich in Konstanz. Seit 2005 ist sie Professorin für Literaturen in englischer Sprache in Bern. Fellowships u. a. in Cambridge, London/Western Ontario, an der UCLA und dem Morphomata Kolleg zu Köln. Aktuell forscht sie zu kultureller Nachhaltigkeit, Intermedialität, Techniken und Ästhetiken der Reproduzierbarkeit sowie zu transkultureller Literatur im digitalen Zeitalter.

*Die hier geäußerte Meinung muss nicht der Auffassung von Redaktion oder Universitätsleitung entsprechen.*



© Gabriele Rippl

## Ein Plädoyer für kulturelle Nachhaltigkeit

Von Gabriele Rippl

«Nachhaltigkeit» und «nachhaltige Entwicklung» sind zu Schlagwörtern unserer Zeit geworden und erfreulicherweise auch zu strategischen Schwerpunkten unserer Universität, welche in diesen Bereichen etliche Erfolge aufweisen kann. Sicherlich, ein nachhaltiger Umgang mit unserer Umwelt und Ressourcen liegt vielen, gerade auch jungen Menschen am Herzen. Aber dennoch ist es eine Tatsache, dass zahlreiche Anstrengungen von Politik, Institutionen und Privatinitiativen bislang eher verhalten Wirkung zeigen und zu selten zum Umdenken in grossen Teilen der Bevölkerung geführt haben: Gut gemeinte Appelle bleiben häufig ohne Handlungsfolgen. Wieso ist das so?

Wenn Nachhaltigkeit «nachhaltiger» im Bewusstsein von Bürgerinnen und Bürgern verankert werden soll, muss ein bislang weitgehend vernachlässigter Bereich von Nachhaltigkeit in Zukunft eine wichtige Rolle spielen: die kulturelle Nachhaltigkeit. Was ist damit gemeint? Und wieso sollte gerade der Kultur die Rolle zukommen, nachhaltige Entwicklung stärker zu fördern? Während ökologische, ökonomische und soziale Aspekte von Nachhaltigkeit seit dem Brundtland-Bericht von 1987 in öffentlichen und politischen Debatten als Themen präsent und mittlerweile auch in den Lehrplänen europäischer Universitäten verankert sind, wird von kulturellen Dimensionen von Nachhaltigkeit bislang zu selten und meist nur im Zusammenhang mit sozialen Aspekten von Nachhaltigkeit, von «kultureller Diversität», «kulturellem Erbe» und «regionaler kultureller Vielfalt» gesprochen. Es fragt sich jedoch, ob nicht Kultur als das eigentliche Fundament für alle Formen der

Nachhaltigkeit verstanden werden muss, das den Übergang zu einer echten nachhaltigen Gesellschaft erst ermöglicht.

Betrachtet man Kultur in einem weiten Sinne nicht nur als Synonym für die schönen Künste, sondern als «den Zustand der intellektuellen Entwicklung einer ganzen Gesellschaft [...] und als die gesamte Lebensweise einer Gruppe von Menschen», wie das der englische Literaturwissenschaftler Terry Eagleton vorgeschlagen hat, dann ist die Antwort ein klares Ja. Auch die UNESCO und andere globale politische Akteure plädieren jetzt immer häufiger dafür, Kultur nicht nur als eine vierte Säule von Nachhaltigkeit, sondern vielmehr als den allumfassenden Horizont für jegliche nachhaltige Entwicklung zu verstehen. Die von den Vereinten Nationen im September 2015 an der Generalversammlung verabschiedete Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung nennt zahlreiche Ziele, die in direktem Bezug zur Kultur stehen. Und auch der Bundesrat unterstreicht in seiner Kulturbotschaft 2016–2020, dass politische Strategien bei der Förderung nachhaltiger Entwicklung deutlich stärker auf Aspekte der Kultur und Kreativität ausgerichtet werden müssen. Nur durch das Einbinden von Kultur kann der Wandel zu einer nachhaltigen Gesellschaft beschleunigt werden.

Warum ist das so? Weil nachhaltiges Handeln wichtige sogenannte «kulturelle», «innere» oder «subjektive» Dimensionen aufweist. Diese hängen eng mit kulturellen und von Kultur geprägten persönlichen Werten zusammen, welche normative moralische und ethische Fragen implizieren. Umgekehrt heisst das: Bei der Entwicklung

einer nachhaltigeren Gesellschaft spielen Werte eine zentrale Rolle, da Wertebewusstsein menschliche Handlungsweisen prägt. Dabei ist zu betonen, dass gerade kulturelle Produkte in diesem Zusammenhang eine Schlüsselfunktion einnehmen. Denn Werte werden von kulturellen Produkten wie Literatur und Film, unserem «sozialen Imaginären» (Charles Taylor), entwickelt und geformt. In der Folge sind sie konstitutiv für unsere ethischen Entscheidungen und unser Handeln: Die angebotenen Bilder und Narrative beeinflussen unsere kognitive und emotionale Wahrnehmung von Umweltthemen tiefgreifend und ermöglichen es, Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen sowie Voraussetzungen und Folgen menschlichen Handelns besser zu verstehen und gegebenenfalls zu ändern.

Unsere dringliche Aufgabe an der Universität wird es folglich sein, die zahlreichen Facetten der Nachhaltigkeit in interdisziplinären Gesprächen zwischen Natur- und Kulturwissenschaften auszuloten sowie einen operationalisierbaren Begriff von «kultureller Nachhaltigkeit» zu erarbeiten, der zum einen die praktische Implementierung in universitätsweite Curricula und Lehrveranstaltungen erlaubt, zum anderen soziopolitische Interventionen ermöglicht.

**Kontakt:** Prof. Dr. Gabriele Rippl,  
Institut für englische Sprachen  
und Literaturen, [gabriele.rippel@ens.unibe.ch](mailto:gabriele.rippel@ens.unibe.ch)